

Wissenschaftler untersuchen Unglück im Kernkraftwerk

30. Dez. 1975

Eine Katastrophe ist möglich . . .

Dazu genügt ein Schraubenschlüssel — Erneut Vorwürfe gegen Leitung in Gundremmingen

Gundremmingen (heng). Das Kernkraftwerk — und noch lange nicht in Sicht. Gemeint ist damit freilich nicht eine Stilllegung der Gundremminger Anlage, sondern das Unglück selbst am 19. November, das auch von Wissenschaftlern untersucht wird. Professoren der Universität Bremen haben sich eingehend damit befaßt. Bereits vor dem Abschluß ihrer Unter-

suchungen hatte unsere Zeitung über erste Ergebnisse berichtet. Nun liegt das endgültige Resultat vor. Es bestätigt und verstärkt die Vorwürfe, die schon damals erhoben worden sind. Ungläublicher Leichtsinns, unzureichende Sicherung, Täuschungs- und Verschleppungsmanöver bei der Information — unter diesen Schlagworten steht die Kritik der Wissenschaftler.

Auch aus anderen Richtungen kommen Bedenken. Ein Kreis namhafter deutscher Wissenschaftler der verschiedensten Fachbereiche hat sich mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit gewandt und Zurückhaltung bei der Planung weiterer Atomkraftwerke

Kommentare“ in ihrer Januarausgabe veröffentlicht. Zu den Unterzeichnern gehören Theologen, Physiker, Politologen und Wirtschaftswissenschaftler.

Ungenügende Absperrung

Die Bremer Professoren, die — selbst Kernphysiker — das Unglück in Gundremmingen untersucht haben, befassen sich schon seit längerem mit der Nutzung von Kernenergie. Wenige Tage nach dem Unglück, als zwei Schlosser bei Reparaturen an einem defekten Ventil von radioaktivem Wasserdampf tödlich verbrüht wurden, stellten sie an Ort und Stelle Nachforschungen an. Es könne, so erklären sie, nur als unglaublich leichtsinnig bezeichnet werden, daß ohne jede Absperrung zum Primärkreislauf hin an einem geschlossenen Ventil eine schon seit August schadhafte Dichtung ausgetauscht werden sollte. Und das in einem Raum von nur 18 Kubikmetern mit einer Einstiegluke an der Decke, der nach dem Ausströmen des Dampfes wie eine Mausefalle gewirkt habe. Zu fragen sei außerdem, ob die Zeitvorgabe für die Reparatur von 15 Minuten die Arbeiter zu erhöhter Eile getrieben habe.

Umwelt verunreinigt

Eingehend getestet wurde von den Bremer Wissenschaftlern, ob der Unfall Auswirkungen für die Menschen innerhalb und außerhalb des Werkes hatte. Luft und Wasser in der Nähe des Kraftwerks seien eindeutig verunreinigt, „jedoch wahrscheinlich nicht sehr weit über das ohnehin normale Ausmaß des Kraftwerksbetriebes hinaus“. Nur längere Messungen könnten die verbleibende Unsicherheit ausräumen. Im Kraftwerk selbst ist nach dem Ergebnis der Forscher die Strahlung um 100 Prozent über den ohnehin erhöhten Pegel angestiegen. Das trete immer auf, wenn das Werk abgeschaltet werde.

Skandalöse Informationspolitik

Als skandalös bezeichnen die Professoren die Unterrichtung von Öffentlichkeit und Presse. Noch am 26. November habe die Kraftwerksleitung Professor Jörn Bleck die Auskunft über die Menge des ausgetretenen radioaktiven Wassers verweigert. Dabei sei schon bekannt gewesen, daß 500 bis 800 Liter Wasser herausgeschossen waren und teilweise von den Wänden tropfte. In dem Untersuchungsbericht der Bremer Physiker wird dabei darauf hingewiesen, daß die Zahl

sich nur auf die Wassermenge beziehe. Der Dampf selbst könne nur in Kubikmetern angegeben werden, jedoch nicht in Litern.

Als Versuch, das Unglück herunterzuspielen, nennen die Wissenschaftler die unabhängigen Bemühungen, von einem rein konventionellen und keineswegs nuklearen Unfall zu sprechen. Für die Bevölkerung und die Beschäftigten sei jede Störung „nuklear“, die zu erhöhter Strahlenbelastung und dadurch zu einer Gesundheitsgefährdung führen könne.

Übereilter Schuldspruch

In der Schuldfrage habe sich die Kraftwerksleitung nur langsam der Wahrheit genähert, heißt es in dem Bericht der Professoren weiter. Mit dem vorschnellen Schuldspruch — „menschliches Versagen“ — habe die Kraftwerksleitung menschlich selbst versagt.

Der Unfall in Gundremmingen widerlege schlagend die angeblich absolute technische Perfektion laufender Atomkraftwerke, so die Lehre der Bremer Wissenschaftler. Das menschliche Vermögen zur Improvisation erhalte, das habe Gundremmingen bewiesen, Eingang in die angeblich völlig abgeschirmte Reaktorsicherheit.

„Der GAU (Größter angenommener Unfall) mit dem Schraubenschlüssel wird möglich.“ Das wirkliche Ausmaß des Unglücks sei nur gegen die Informationspolitik der Kraftwerksleitung herausgekommen. Die Absicht des bayerischen Innenministeriums, bei künftigen Unfällen allein die Informationen herauszugeben, könne dies nur verschärfen.

Diese neue Zeitschrift macht Ihr Leben schöner, froher und glücklicher.

Im Januarheft u. a.:

Neue Mittel gegen Rheuma und Schuppenflechte • Bierhefe • Wunderheilungen im Kloster Andechs • Makeup-Kursus für die Frau



Jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler besorgen!

verlangt. Nicht zuletzt durch jüngste Forschungsergebnisse aus den USA alarmiert, wonach Atomkraftwerke Schädigungen der Erbanlagen verursachen könnten.

An andere Energien denken

Ehe sich Bund und Länder einseitig auf die Gewinnung zusätzlicher Energie im Wege der Kernspaltungen festlegten, sollten sie die „mit den kontroversen Risikofragen befaßten Forschungsbemühungen“ intensivieren und lieber an andere Energiequellen denken, heißt es in dem Appell, den die Stuttgarter Monatszeitschrift „Evangelische

13. 12. 75

Lokaltermin in Gundremmingen

13. DEZ. 1975

Versuche am Unglücksventil

Sachverständige fahnden nach Defekten — Noch komplizierte Rechnungen

Gundremmingen (ro). Bei Untersuchungen im Kernkraftwerk Gundremmingen haben sich zwei Tage lang mehrere Sachverständige um die Klärung der Schuldfrage bei dem tödlichen Betriebsunfall bemüht, dem am 19. November zwei Menschen zum Opfer gefallen waren. Ein konkretes Ermittlungsergebnis wird, wie Staatsanwalt Dr. Lieber am Freitagabend erklärte, erst nach intensiver Auswertung der schriftlichen Gutachten vorgelegt werden.

Auf der Suche nach der Ursache des Unglücks, bei dem zwei Schlossermeister bei Reparaturarbeiten an einem defekten Ventil von ausströmendem radioaktiven Wasserdampf verbrüht worden waren, nahmen Experten am Donnerstag und Freitag drei Versuche vor.

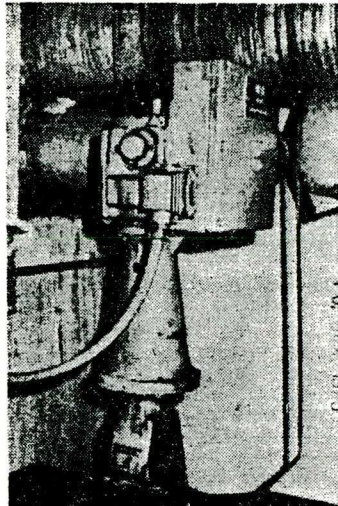
Dabei wurde die Dichtigkeit des Schiebers W 6 in Durchflußrichtung überprüft. Bei der zweiten Versuchsreihe, die nach dem Abschalten der Reaktoranlage durchgeführt wurde, fahndeten die Sachverständigen nach eventuellen „Leckagen“ in Richtung Schiebergehäuse bei beidseitig anstehendem Druck. Schließlich wurden außerdem die Schieber-einbauten herausgenommen und deren Sitzflächen auf Abnutzung kontrolliert.

Das Ergebnis dieser „äußerst intensiven

Prüfungen, die sehr komplizierte Rechnungen erfordern“ (Ministerialrat Rudolf Mauker vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen), wird die Staatsanwaltschaft Memmingen, die wegen fahrlässiger Tötung gegen Unbekannt ermittelt, erst nach Auswertung der Expertisen bekanntgeben. Staatsanwalt Dr. Lieber: „Wann das sein wird, kann man im Moment noch nicht sagen.“

Kernkraftwerk-Chef Weckesser geht in den Ruhestand

Gundremmingen (AZ). Zu einem Wechsel in der Leitung des Kernkraftwerkes in Gundremmingen wird es mit Beginn des neuen Jahres kommen. Der Direktor des Werkes, Dr. August Weckesser (66) scheidet am 31. Dezember aus Altersgründen aus. Die Führung wird an den bisherigen technischen Leiter, Reinhard Ettemeyer, übergeben, der dann als technischer Geschäftsführer fungiert. Kaufmännischer Geschäftsführer Fritz Köhler übernimmt die Position des Stellvertreters. Die Ablösung ist schon seit längerer Zeit geplant und steht nach Auskunft Dr. Weckessers in keinem Zusammenhang mit dem Unglück im Gundremminger Werk.



VERHÄNGNISVOLL wurde dieses Ventil im Kernkraftwerk Gundremmingen für die beiden Arbeiter, als bei der Reparatur Wasserdampf ausströmte.

Bild: dpa

Technischer Leiter in Gundremmingen gibt zu:

Im Kraftwerk war der Teufel los...

Neue Einzelheiten über den tödlichen Unfall — Bremer Physiker: Reparaturarbeiten in einer Mausefalle

Von unserem Redaktionsmitglied Ronald Hengherr

Augsburg/Gundremmingen. Kernkraftwerke sind schuld an Klimaveränderungen und dicken Nebelschwadern. So jedenfalls argumentieren die Gegner der Atomreaktoren. Seit dem 20. November, als in Gundremmingen zwei Schlosser bei Reparaturarbeiten durch radioaktiven Wasserdampf getötet wurden, scheint tatsächlich dicker Nebel das Werk einzuhüllen. Zu-

Und so sieht inzwischen die Kette der Enthüllungen aus: Nach dem Unglück verlautete, zwei Tote habe es beim Ausströmen von vier Litern Wasserdampfes gegeben. Ein paar Tage später war von einem dritten, wenn auch nur leicht Verletzten, die Rede. Wieder einige Tage danach wurden aus vier Litern 500 bis 800 Liter. Und schließlich gab die Werksleitung zu, daß das Ventil bereits seit August defekt war. Provisorisch repariert, wurde es noch drei Monate benutzt, bevor es zwei Männern zum Verhängnis wurde.

Die Ursache für das Unglück sollen mehrere Tests genau zeigen, die wahrscheinlich am Donnerstag und Freitag durchgeführt werden. Dabei wird der Unfall mit dem defekten Ventil rekonstruiert. Allerdings sind sich Staatsanwaltschaft, der Technische Überwachungs-Verein, die Technische Universität München und das Umweltministerium über den Termin noch nicht völlig einig.

Verharmlosung und Irreführung

Großes Interesse an dem Ereignis in Gundremmingen hat eine Arbeitsgruppe aus Bremen bekundet. Jörn Bleck, Professor für Kernphysik an der Universität Bremen, war eine Woche nach dem Unglück im Kernkraftwerk. Er will mit seiner Arbeitsgruppe zur Aufklärung über die Kernenergie schlechthin beitragen, denn alles, was es auf diesem Gebiet gebe, sei bisher „verharmlosend und irreführend für die Bevölkerung“ dargestellt worden.

Daß bei dem Unfall mehr als vier Liter Dampf ausgetreten sind, stand nach Ansicht von Professor Bleck von Anfang an fest: „Bei vier Litern hätte das Ausdampfen schneller beendet sein müssen.“ Seiner Meinung nach sind in Gundremmingen menschliches Versagen und technischer Defekt zusammengetroffen. Freilich sei menschliches Versagen nur eine Folge der Umstände, unter denen die Reparatur durchgeführt wurde.

Zeit zu knapp bemessen

Durch Routine war die Arbeitszeit auf 15 Minuten begrenzt. So lange hatte der Strahlenschutzmann den Raum freigegeben. Bei mehr Zeit und somit mehr Sorgfalt hätten, so Professor Bleck, die beiden Schlosser unter Umständen bemerken können, daß an der Anlage „etwas faul“ war.

Die Arbeit der beiden Männer wurde auch durch die Enge des Raumes, in dem die Reparatur durchgeführt wurde, beeinträchtigt.

10.12.75

mindest gelangt nur stückweise an die Öffentlichkeit, was wirklich hinter den dicken Mauern passiert ist. Die neueste Enthüllung: Nach dem Unfall herrschte im Kernkraftwerk offenbar Panik. Dies bestätigt der technische Leiter, Diplomingenieur Reinhard Ettemeyer: „Das Gebäude war voll Dampf. Alle Leute wollten die Anlage verlassen. Bei uns war der Teufel los.“

Er ist nur von oben durch eine Luke zugänglich. Professor Bleck: „Eine echte Mausefalle.“

Wenig hält der Professor von der Beteuerung der Werksleitung, das Unglück sei ein ganz normaler Betriebsunfall: „Natürlich kann man überall an heißem Dampf sterben. Aber die räumliche Enge und damit die Schwierigkeit für die Verletzten, herauszukommen, sind nur typisch für ein Kernkraftwerk.“

Auf die Gretchenfrage, ob bei dem Unglück möglicherweise doch erhöhte Radioaktivität ausgetreten ist, kann der Bremer Professor keine genaue Antwort geben. In

der Umgebung von Gundremmingen seien Spuren von Radioaktivität gefunden worden, die jedoch als normal gelten. Ob sich bei dem Unglück kurzfristig die Radioaktivität außerhalb des Werkes erhöht habe, könne sichtbar nicht nachgewiesen, aber auch nicht ausgeschlossen werden. Einer erhöhten Dosis waren jedoch mit Sicherheit die beiden Opfer ausgesetzt. Allerdings steht auch für Professor Bleck fest, daß die Schlosser nur durch Wasserdampf getötet wurden. Freilich hätte die Radioaktivität ausgereicht, um bei einem Überleben die Krebsgefahr zu erhöhen und die Lebenserwartung zu vermindern.

Neuer Wirbel um Gundremmingen

Beim Atom-Unfall wurden zwischen 500 und 800 Liter radioaktiver Dampf freigesetzt.

Gundremmingen / Dillingen (heng). Das Unglück im Kernkraftwerk Gundremmingen, bei dem am 20. November zwei Menschen durch ausströmenden radioaktiven Wasserdampf getötet wurden, kann nicht nur auf menschliches Versagen zurückgeführt werden. Dieses Ergebnis der bisherigen Untersuchungen umschreibt Dr. August Weckesser, Direktor des Kernkraftwerks, allerdings vorsichtig: „Es wäre eine Möglichkeit, daß es sich um einen Defekt han-

delt.“ Tatsache ist jedenfalls, daß bei dem Unglück nicht, wie zunächst angenommen wurde, vier Liter Wasserdampf ausgetreten sind, sondern 500 bis 800 Liter. Dr. Weckesser: „Nach unseren Überlegungen müßte das so sein. Das ergibt sich aus den Rechnungen.“

Bestätigt wird die Größenordnung von 500 bis 800 Litern auch vom Technischen Überwachungsverein, der das Unglück untersuchte. Warum erst jetzt diese Zahlen bekannt wurden, erläutert Dr. Weckesser: „Wir können nur von der Erhöhung der Radioaktivität im Werk nach dem Unglück auf die ausgetretene Wasserdampfmenge schließen. Diese Berechnungen sind äußerst kompliziert und dauern einige Zeit. Wir haben deshalb erst im Laufe der Tage gemerkt, daß es mehr als vier Liter sein müssen.“ Der Direktor betont erneut: „Wir haben alles getan, was zu tun war.“ (Siehe Kommentar Seite 2 und Bayern.)

Die Kernenergie duldet keine Fehler

Das Kernkraftwerk Gundremmingen, insbesondere seine Leitung, haben viel an Glaubwürdigkeit und damit an Vertrauens Kredit verspielt. Man darf sagen leichtfertig, wenn nicht gar mutwillig und mit Absicht. Ein schlechter Dienst wurde da der Sache erwiesen, von der Respektlosigkeit gegenüber den unmittelbar Betroffenen und dem Bürger ganz zu schweigen.

Es wird verheimlicht und, wie angenommen werden muß, getäuscht. Da ist beispielsweise das zweihundertfache der zuerst angegebenen Menge radioaktiven Wasserdampfes bei dem Unglück unkontrolliert ausgetreten. Dies und andere Vorkommnisse wurden mit Verspätung meist nur auf drängelndes Befragen, Schritt für Schritt und auf Umwegen bekannt. Auch mit der Organisation scheint es in der Gundremminger Anlage nicht zum besten zu stehen. Uebrigens wird in

dem technischen Wunderwerk bedenklich langsam gerechnet.

Für die verspätete Information der Öffentlichkeit sollen nun gar die Publizisten mit-schuldig sein. „Wenn uns Presse, Funk und Fernsehen in Ruhe gelassen hätten, hätten wir auch früher gewußt, was los war“, sagt der technische Leiter des Gundremminger Werkes. So oft waren nun, die Verantwortlichen auch wieder nicht zu erreichen. Sie verstanden es sehr wohl, sich abzuschirmen.

Es bleibt nur zu hoffen, daß die Technik besser arbeitet als die Werksleitung, zumindest was die Unterrichtung der Öffentlichkeit nach dem Unglück betrifft. „Die Kernenergie ist eine Technik, die keine Fehler vergibt“ – ein lebensnahes Wort eines Sprechers des zuweilen wirklichkeitsfremden Bundes Naturschutz.

Willy Schöllhorn

Eine Überraschung nach der anderen in Gundremmingen

Für den Ernstfall keine Übung

Widersprüchliche Aussagen der Werksleitung über das Unglück und seine Folgen

Von unserem Redaktionsmitglied Ronald Hengherr

Gundremmingen/Dillingen. Mehr als zwei Wochen sind seit dem Unglück im Kernkraftwerk (KRB) Gundremmingen vergangen. Jetzt tauchen neue Einzelheiten auf, über die im Werk selbst offensichtlich nicht immer Einigkeit herrscht. Die Tatsache, daß bei dem Unglück 500 bis 800 Liter radioaktiver Wasserdampf ausgetreten sind, konnte nach Ansicht des Direktors des Werkes, Dr. August Weckesser, erst nach einiger Zeit

ermittelt werden. Anders hingegen sieht es der technische Leiter, Diplomingenieur Reinhard Ettemeyer. Bei einer Diskussion des Bundes Naturschutz in Dillingen meinte er auf die Frage, wann er das gewußt habe: „Zwei Tage nach dem Unfall.“ Warum dies nicht veröffentlicht worden sei, erklärte Dr. Weckesser mit den komplizierten Berechnungen: „Wir können doch nicht alles gleich publizieren.“ (Vgl. Kommentar, S. 2.)

Die Ursache für den Austritt von 500 bis 800 Litern kann mit größter Wahrscheinlichkeit nur in einem Defekt zu suchen sein, bestätigt Dr. Weckesser. Zwischen Ventil und Zuleitung befindet sich ein Schieber, der beim Öffnen des Ventils geschlossen war. Wäre er in Ordnung gewesen, hätten nur die vier Liter Wasserdampf austreten können, die sich im Ventil befanden. Somit muß der Schieber einen Defekt gehabt haben. Das prüft noch immer die Staatsanwaltschaft — bisher ohne Ergebnis.



Kernkraftwerk-Chef
Dr. A. Weckesser
Bild: AZ

Wie sehr die Öffentlichkeit an einer vollständigen Aufklärung über das Unglück in-

teilnahm. Vorwürfe, daß es an der Organisation gemangelt habe, wies er freilich zurück. Die Tatsache, daß erst zwölf Minuten nach dem Unfall ein Arzt verständigt wurde, begründete Ettemeyer damit, daß der Raum, in dem sich das Unglück ereignet hatte, erst zehn Minuten danach begehbar gewesen sei.

Kritik wurde auch an der Tatsache laut, daß nach dem Unglück die Polizei nicht verständigt worden sei. Dr. Weckesser erklärt hierzu: „Das hat doch automatisch der Hubschrauber-Arzt getan, den wir ebenfalls angefordert hatten.“

Keine besondere Vorkehrung

Bei einer Rekonstruktion des Geschehens nach dem Unglück stellt sich inzwischen heraus, daß die zuständige Behörde, also das Landratsamt Augsburg erst 23 Minuten nach dem Unfall informiert wurde. Der Landrat muß bei einem Kernreaktorunglück mit Gefahr für die Bevölkerung den Einsatz der Hilfskräfte leiten und die Öffentlichkeit informieren. Für die Werksleitung war, wie immer wieder betont wird, klar, daß es sich um einen normalen Betriebsunfall ohne Gefahr für die Öffentlichkeit handelte. Das bestätigt auch der Arzt des Krankentransports. Das später gestorbene Opfer Josef Ziegelmüller wurde erst im Lauinger Kreiskrankenhaus zum Schutz anderer mit einer Aluminiumfolie bedeckt, um mögliche Strahlenschäden zu verhindern. Bei einer nachträglichen Messung im Krankenhaus stellte sich nämlich heraus, daß die Radioaktivität tatsächlich unbedeutend war. Freilich verfügt die Klinik über keine besonderen Einrichtungen oder Vorkehrungen für einen Fall radioaktiver Verseuchung.

Nun scheint sich tatsächlich durch Messungen zu bestätigen, daß keine Gefahr durch Radioaktivität bestand — wenn nicht doch noch andere Ergebnisse bekannt wer-

den. Das Kernkraftwerk muß übrigens lediglich das Landratsamt als zuständige Behörde alarmieren, die dann nach einem Katastrophenplan der Regierung von Schwaben vorgeht. Tests für den Ernstfall gibt es aber kaum. Dr. Weckesser: „Wir hatten 1970 eine große Übung. Wir waren überhaupt die ersten, die das gemacht haben.“ Wie sehr der Plan einer dringenden Ueberarbeitung und ständiger Kontrolle bedarf, zeigt ein anderer Teil des Katastrophenplans. Darin werden die Aerzte aufgeführt, die in der näheren Umgebung des Reaktors zu erreichen sind. Dort ist auch ein Arzt in Gundelfingen, der bereits gestorben ist, zu finden.

Anzeige

Trend zum „Coffeinfreien“

Immer mehr Kaffeefreunde trinken coffeinfreien Kaffee. Allein von Kaffee Hag werden täglich mehr als fünf Millionen Tassen getrunken. Interessant ist dabei, daß außergewöhnlich viele Hag-Freunde durch persönliche Empfehlung zu ihrem Kaffee Hag gekommen sind. Vielleicht wissen auch Sie jemand, der für Ihren Kaffee Hag-Tipp dankbar wäre. Wenn Sie aber Kaffee Hag selbst noch nicht kennen, sollten Sie sich durch einen Geschmacksvergleich überzeugen, daß er wirklich so gut schmeckt wie er bekommt.

teressiert ist, zeigte eine Diskussion in Dillingen, die vom Bund Naturschutz veranstaltet wurde und an der auch der technische Leiter des KRB Reinhard Ettemeyer,

04. DEZ 1975

Immer mehr Einzelheiten zum Atomunglück in Gundremmingen

Ein Toter als Zeuge

Genauere Unfallursache weiterhin ungeklärt — Energieprogramm nicht geändert

München (mhb). Die Einzelheiten des Gundremminger Kernkraftwerkunglücks werden Stück für Stück bekannt. Der ums Leben gekommene Schlossermeister Josef Ziegelmüller (46) wird möglicherweise zu einem der Hauptzeugen dafür werden, daß einige Sicherheitsvorkehrungen unvorsichtigerweise außer acht gelassen worden sind. Ziegelmüller konnte im Gegensatz zu seinem sofort getöteten Kollegen Otto Huber (34) unter Mithilfe des Strahlenschutzfachmannes Helmut Otto aus dem „Primär-Reinigungspumpenraum“ noch herausklettern. Bevor er knapp 20 Stunden später seinen Brandverletzungen erlag, hatte er noch ausgesagt, gemeinsam mit Huber die reparaturbedürftige Stopfbuchshaltung am Schieber W 6 zunächst vorsichtig gelockert zu haben. Dabei sei kein Dampf ausgetreten.

Mißachtung der Anweisung

Die beiden Schlosser nahmen deshalb an, wie Umweltschutzminister Max Streibl bekanntgab, daß das Schiebergehäuse druckentlastet gewesen sei. Den kellerartigen Pumpenraum, der nur über eine Deckenluke und Steigleiter zu betreten war, hätten die beiden Arbeiter dann bis zum Unfall nicht mehr verlassen, obwohl sie von ihrem Vorgesetzten Stenzel genaue Anweisung bekommen haben sollen, vor Reparaturbeginn an einem Schauglas in einem tiefer gelegenen Stockwerk zu kontrollieren, ob noch Wasser im System auftrete, also die Leitung unter Druck stehe. Streibl betonte, daß derzeit untersucht werde, ob die Unfallursache in der Unachtsamkeit der beiden Verunglückten, in der mangelnden Beachtung der Arbeits- und Unfallvorschriften oder in unvorhersehbaren Ereignissen zu suchen ist.

Unzutreffend nannte Streibl die Behauptung des „Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz“, die Sicherheitsschleusen des Werks Gundremmingen seien wäh-

rend des Unfalls nicht geschlossen gewesen. Das von der Bundesregierung geplante Energieprogramm, das für 1985 einen Energieanteil aus Atomstrom in Höhe von 50 000 Megawatt vorsieht, wird nach dem Unfall in Gundremmingen nicht geändert. Das geht aus einer Stellungnahme des parlamentarischen Staatssekretärs im Innenministerium, Gerhart Baum, hervor. Baum unterstrich, die Bundesregierung werde sich für eine Fortschreibung der Sicherheitsanforderungen besonders bei der Planung neuer Kernkraftwerke einsetzen.

50 GW!

03. DEZ. 1975

Gundremminger Schuldfrage ungeklärt

Strahlenschäden waren nicht tödlich

München (lb). Die beiden Opfer des ersten tödlichen Unglücks in einem Kernkraftwerk der Bundesrepublik vor zwei Wochen in Gundremmingen (Landkreis Günzburg) sind ausschließlich an Verletzungen konventioneller Art gestorben. Die Strahlendosis, die die beiden Reparateurschlosser beim versehentlichen Öffnen eines unter Druck stehenden Ventils erhalten hätten, habe weder zu einer Gefährdung ihrer Gesundheit noch zum Tod führen können. Dies berichtete der bayerische Umweltminister Streibl gestern vor dem Umweltausschuß des Landtags.

Die beiden Toten haben eine Strahlendosis in Höhe von je 500 Millirem (ein Rem ist die Maßeinheit für die auf den Menschen wirkende Radioaktivität) erhalten, während die höchstzulässige Dosis pro Jahr bei 5000 und innerhalb eines Zeitraumes von 13 Wochen bei 3000 Millirem liege. Die Schuldfrage sei jedoch nach wie vor ungeklärt. Die Kernvorschrift des Arbeitsschutzes, daß Instandsetzungen an Drucksystemen nur bei Drucklosigkeit vorgenommen werden dürften, sei allerdings verletzt worden. Die Verletzung der Unfallverhütungsvorschriften habe möglicherweise eine ganze Reihe von „Vorstationen“ gehabt, Fälle, bei denen „gerade noch nichts passiert sei“.

10. 12. 1975

01. 12. 75

Untersuchungskommission kommt zu dem Ergebnis:

Das Unglück war vermeidbar . . .

Bericht: Mitarbeiter im Gundremminger Kernkraftwerk mißachteten Schutzregeln

Neu-Ulm (Gundremmingen) (bg). Der Unfall im Kernkraftwerk Gundremmingen, bei dem zwei Arbeiter getötet worden sind, hätte verhindert werden können. Das geht aus einem internen Bericht der Untersuchungskommission des Bundestagsinnenausschusses hervor, aus dem der Neu-Ulmer Bundestagsabgeordnete Ludwig Fellermaier (SPD) am Montag zitierte. Es sei festzustellen — so das Papier —, daß der Unfall vermeidbar gewesen sei, wenn die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden wären: Die Mitarbeiter hätten statt dessen jedoch offensichtlich auf ihre langjährigen Erfahrungen vertraut. Inzwischen ist Anklage gegen Unbekannt wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden. Aus diesen Gründen wird auch die TÜV-Leitstelle eine einheitliche Reparatur-Regelung für Arbeiten in Kernkraftwerken entwerfen.

1974 als das erste Europas in Betrieb genommen wurde, wird bei einem Kostenaufwand von 17,5 Millionen DM im Endausbau rund 80 Meßstationen umfassen.

Kemptens reine und unreine Luft wird jetzt gemessen

München (lb). Auf 22 Meßstationen erweitert wird das Luftüberwachungssystem in Bayern durch acht neue Stationen, die jetzt in den Städten Kempten, Rosenheim, Burg hausen, Landshut, Passau, Hof, Schweinfurt und Kahl am Main in Betrieb genommen werden. Wie das Umweltministerium mitteilt, werden in allen Stationen künftig kontinuierlich die Schadstoffkonzentration der Luft an Schwefeldioxid, Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoffe gemessen, in einigen sollen auch Stickoxide, Ozon und Staubkonzentration registriert werden. Das vollautomatische Luftüberwachungssystem, das

28. 11. 75

Reaktorunfall vor dem Bundestag

Unglück nicht nur auf die Toten abschieben . . .

Gundremmingen/Bonn (F.H./1b). Die Fachleute sind geneigt, das Unglück im Kernkraftwerk Gundremmingen mehr für einen „üblichen Betriebsunfall“ zu halten, denn für einen reaktortypischen Störfall. So antwortete jedenfalls der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Gerhard Rudolf Baum dem SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Axel Wernitz in der Fragestunde des Bundestags. Wernitz, der auch die Berichterstattung im Innenausschuß über das Unglück und seine Ursachen vorgeschlagen hatte, sieht als mögliches Fazit eine Verstärkung aller Sicherheitsvorkehrungen. Aus den bisherigen Untersuchungen habe sich noch keine feste Meinung herauskristallisiert. Im Gespräch mit unserer Bonner Redaktion erklärte er, es sei auch deutlich gemacht worden, daß man nicht alles auf die Todesopfer abschieben könne, das wäre zu einfach.

Der Bundesverband Bürgerinitiative Umweltschutz (BBU) in Mainz hat die im Bundestag vertretenen Parteien unterdessen aufgefordert, von „unabhängigen Wissenschaftlern“ neue Berechnungen über die Störfallwahrscheinlichkeit in Kernkraftwerken anfertigen zu lassen. Der Verbandsvorsitzende H. H. Wüstenhagen erklärte, der schwere Unfall im Kernkraftwerk Gundremmingen habe gezeigt, daß die von der Bundesregierung vorgelegten Berechnungen dringend einer Überprüfung bedürften.

Der Dank des Staates

Augsburg (ver). „Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist so wertvoll wie der Idealismus und die Einsatzfreude seiner Mitarbeiter.“ Anlaß für diese Worte von Schwabens Regierungspräsident Frank Sieder war die Auszeichnung von 13 ehrenamtlich tätigen Personen, die Sieder als die „bewährtesten Helfer“ des Verbandes bezeichnete. Die Geehrten: Maria Schramm-Döge, Gablingen; Robert Dörlinger, Gersthofen; Josef Lecher, Füssen; Paul Lilje, Stadtbergen; Bernhard Magass, Kempten; Walter Pargent, (alle Silberne Verdienstmedaille); Lina Loeschke, Gablingen (Goldene Brosche); Josef Egger, Aichach, und Friedrich Chorrhummel, Leitershofen (Goldene Ehrennadel); Gerhard Kieschke, Bobingen; Franz Pfiffner, Gersthofen-Hirbilingen; Anton Schiele, Donauwörth, und Albert Spitzner, Diedorf (alle Silberne Ehrennadel). Besondere Glückwünsche des Regierungspräsidenten konnten noch Wilhelm Bundschuh aus Vogelsang (bei Augsburg) und Walter Pargent entgegennehmen; sie waren kürzlich mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik ausgezeichnet worden.

nachgefragt

Nach dem Unglück im Kernkraftwerk Gundremmingen tauchen immer neue Fragen auf, zumal da nun bekannt wurde, daß bei dem Unfall ein dritter Beschäftigter Verletzungen erlitten hat. Dazu äußert sich der Strahlenschutz-Verantwortliche des Kernkraftwerkes, Dipl.-Physiker Norbert Eickelpasch.

Frage: Warum werden um das Unglück im Kernkraftwerk Geheimnisse gemacht?

Eickelpasch: Die Verletzungen des Strahlenschutzmannes wurden dem Umweltministerium bekanntgegeben. Sie waren jedoch unerheblich und standen in keinem direkten Zusammenhang mit dem Unglück, weil der Mann nur Hilfestellung leistete. Deshalb wurden die Verletzungen in den Hunderten von Interviews, die wir seither gegeben haben, nicht mehr extra betont.

Frage: Warum würde der dritte Unglückliche für seine Hilfeleistung nicht belobigt?

Eickelpasch: Ich halte es für normal, daß man hilft; das hätte jeder getan.

Geheimnisse um Gundremmingen?

Die Hilfe geht nicht über den Rahmen des Normalen hinaus, da keine Strahlengefahr bestand.

Frage: Gibt es andere Vorkommnisse, die man lieber im verborgenen hält?

Eickelpasch: Nein. Wir haben es immer als unsere Pflicht angesehen, jedes Vorkommnis mitzuteilen und sei es noch so unbedeutend.

Frage: Der Bundesverband Bürgerinitiative Umweltschutz behauptet, er könne Beweise dafür erbringen, daß bei dem Unfall doch Radioaktivität an die Umwelt abgegeben wurde, weil die Sicherheitsschleusen während des Unfalls nicht geschlossen waren.

Eickelpasch: Das ist eindeutig falsch. Es gibt zwei Schleusen, wobei jede eine innere und äußere Tür hat. Die inneren Türen waren wie immer geöffnet, die äußeren geschlossen. Es ist technisch unmöglich, daß beide Türen einer Schleuse offen stehen. Die äußeren Türen lassen sich nur dann öffnen, wenn die inneren geschlossen sind und umgekehrt.

Wurde dann
am 6.12. als
falsch eingestuft
500-800 Liter
radioaktive
Wasser dampf
traten aus

Verbrennungen an den Fingern

Bei Reaktorunfall auch Leichtverletzter

Gundremmingen (AZ). Wie erst jetzt bekannt wurde, ist bei dem Unfall im Kernkraftwerk in Gundremmingen ein dritter Mitarbeiter in Mitleidenschaft gezogen worden. Der technische Leiter des Werkes, Dipl.-Ing. Reinhard Ettemeyer, bestätigte auf Anfrage, daß der Strahlenschutzmann, der



die Reparatur zu überwachen hatte, an zwei Fingern Verbrennungen erlitt, als er den später gestorbenen Schlosser Josef Ziegelmüller aus der unmittelbaren Nähe des Unglücksortes wegziehen wollte. Dabei sei der Strahlenschutzmann nur leicht kontaminiert worden (mit radioaktivem Material in Berührung gekommen).

Nun wird das Gundremminger Unglück zum Skandal und mißrät obendrein zur Groteske. Ganz nebenbei und mehr zufällig wird jetzt bekannt, daß noch ein dritter Beschäftigter in Mitleidenschaft gezogen wurde. Er begab sich, um seinen Kollegen zu retten, in Gefahr, und erlitt dabei Verletzungen. Auf Befragen erklärt nun der technische Leiter des Werkes, daß dieser Unfall nicht verheimlicht worden sei. Erstaunlich. Erfahren hat davon die Öffentlichkeit jedenfalls nichts. Auch in Pressekonferenzen war mit keinem Wort davon die Rede. Warum eigentlich diese Geheimnisse, die in diesem speziellen Fall in keiner Weise gerechtfertigt sind? Die Verantwortlichen setzen sich hier des unnötigen Verdachts aus, daß gar noch mehr verschwiegen wird. Ueberdies hätte es der verletzte Mitarbeiter wahrhaft verdient, für seine Bemühungen in aller Öffentlichkeit gewürdigt und belohnt zu werden. WS

Umweltminister Streibl hat keine grundsätzlichen Bedenken

Ein klares Ja zu Atomkraftwerken

Doppelte Absicherung eines jeden Handgriffs ist nun „bürokratisch abgesichert“

Von unserem Redaktionsmitglied Max-Hermann Bloch

München. Schweigend und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Bayerische Landtag gestern ein Kreuzverhör von Abgeordneten mit Umweltschutzminister Max Streibl im Zusammenhang mit dem folgenschweren Unfall im Kernkraftwerk Gundremmingen, das, wie berichtet, die ersten beiden Todesopfer bei der Energiegewinnung aus der Atomkraft in der Bundesrepublik gefordert hat. Bei ihrem kritischen Hearing be-

mühten sich die Beteiligten, eventuell noch vorhandene Lücken in den Sicherheitsvorschriften ausfindig zu machen und zu beseitigen. Streibls Resümee: Der Unfall gibt der Staatsregierung keine Veranlassung, ihre grundsätzliche Haltung zu Kernkraftwerken zu ändern. Das Ergebnis der Untersuchungen über die Unfallursache in Gundremmingen könne aber durchaus noch weitere Sicherheitsauflagen zeigen.

Obwohl der Minister bemüht war, den Untersuchungen von Staatsanwaltschaft, Gewerbeaufsicht und Berufsgenossenschaft über die Unfallursache nicht vorzugreifen, schloß er gegenüber Adalbert Brunner (SPD) nicht aus, daß die Leitung des Kernkraftwerks Gundremmingen für Reparatur- und Wartungsarbeiten noch detailliertere Schutzvorschriften, die über die behördlichen Auflagen hinausgehen, von sich aus hätte erlassen können. Brunner hatte kritisch erklärt, auch in anderen Wirtschaftsbereichen verlasse man sich nicht mehr allein auf routinebewährte Arbeiter. Georg von Freyberg (CSU), Haldenwang (Kreis Günzburg), gegenüber räumte Streibl ein, daß es bisher eine Spezialausbildung nur für die leitenden Kräfte und das Personal von Kernreaktoren gibt, nicht aber für die technischen Bediensteten, für die die Gewerbeaufsicht und die Berufsgenossenschaft zuständig seien. Mit einem eindeutigen Ja antwortete Streibl auf die Frage des Dillinger CSU-Abgeordneten Dr. Anton Dietrich, ob es sich nicht empfehle, Krankenhäuser, die den Atomkraftwerken am nächsten liegen — im Fall Gundremmingen das Kreiskrankenhaus Lauingen —, die zur sachgemäßen Behandlung Strahlengeschädigter notwendige Grundausstattung zu geben.

Menschliches Versagen stets möglich

Die Schwere des Gundremminger Unfalls führte Streibl auf den äußerst kleinen Raum von nur zehn Quadratmetern Fläche und 2,30 Meter Höhe zurück, in dem der plötzliche Austritt des unter hohem Druck stehenden Dampfes eine explosionsartige Wirkung erhalten habe. Alle Sicherheits- und Schutz-einrichtungen hätten einwandfrei funktioniert, so daß lediglich ein Kubikmeter von insgesamt 110 Kubikmetern Primärwasser der Gundremminger Anlage „ausdampfte“.

Als Dr. Gerhard Zech (FDP) dazu riet, die ganzen Sicherheitsvorschriften für Kernkraftwerke neu zu überarbeiten, lehnte das Streibl als nicht notwendig ab. Schon die bisherige Gesetzgebung garantiere bereits eine fast absolute Sicherheit gegenüber Strahlungsgefahren, wenn auch bei rein technischen Reparaturen ein noch strengerer Maßstab angelegt werden müsse. Menschliches Versagen ganz auszuschließen werde nie möglich sein. Deshalb müsse jeder Handgriff doppelt abgesichert sein. „Wir

haben das jetzt fast bürokratisch festgelegt.“

Streibl bestritt, daß der Unfall möglicherweise durch eine Überbelastung des Materials beziehungsweise der Ventile verursacht wurde. In Gundremmingen seien die mo-

dernsten Modelle eingebaut. Dennoch erscheine ihm notwendig, daß die Industrie mit Hilfe von Bund und Ländern eine neue Technologie für Schieber und Ventile entwickle, die einem besonders hohen Druck widerstehen.

Auflage für alle Kernkraftwerke

In 60 Tagen Bericht nach Bonn

Maßnahmen zur Verstärkung der Betriebssicherheit angeordnet

Bonn. Gundremmingen. Das Unglück im Kernkraftwerk Gundremmingen wird wahrscheinlich zu einer bundeseinheitlichen Regelung der Wartungs- und Reparaturarbeiten führen, die dann unter erheblich verstärkten Sicherheitsvorkehrungen durchzuführen wären. Vor dem Innenausschuß des Bundestages berichteten hierüber Staatssekretär Dr. Günter Hartkopf und der Leiter der Untersuchungskommission, Dr. Gast. Danach haben innerhalb von 60 Tagen alle Kernkraftwerke in der Bundesrepublik über ihre Maßnahmen zur Verstärkung der betrieblichen Sicherheit dem aufsichtsführenden Bundesinnenministerium zu berichten.

Schon früher geplant

Was schon früher geplant war, wird jetzt in Zusammenarbeit mit den obersten atomrechtlichen Aufsichtsbehörden in Angriff genommen: Eine verstärkte Rücksicht auf den Arbeitsschutz innerhalb der Reaktoranlage, einschließlich betrieblicher Experimente und Versuche sowie Wartungs- und Reparaturarbeiten. Hier sollen mehr als bisher sicherheitstechnische Gesichtspunkte Vorrang er-

halten, und zwar nicht nur bei der Planung und Vorbereitung, sondern auch bei der Durchführung. Die Technischen Überwachungsvereine sollen zur raschen Erarbeitung einheitlicher und qualifizierter Regelungen auf diesem Gebiete beitragen.

Hinsichtlich der während des Unglücks abgegebenen Mengen radioaktiver Stoffe gab Dr. Gast als Ergebnis der Untersuchungen ein beruhigendes Ergebnis bekannt. Die vor, während und nach dem Unfall an die Umgebung des Reaktors abgegebenen Mengen radioaktiver Stoffe hätten im Bereich der betriebsüblichen Abgabewerte und weit unter den genehmigten Werten gelegen. Die Bevölkerung sei zu keinem Zeitpunkt gefährdet gewesen. Alle Sicherheitseinrichtungen hätten einwandfrei funktioniert. Der Bericht kritisiert jedoch, daß der Unfall durch entsprechende Vorsorgemaßnahmen hätte verhindert werden können. Gleichzeitig wird jedoch eingeräumt, daß solche Unfälle durch erhöhte Sicherheitsmaßnahmen zwar reduziert, jedoch nicht ganz ausgeschlossen werden könnten.

Friedl Hange

27.11.75

26. 11. 75

Umfrage ergibt:

Jeder fünfte Bürger will aus Gundremmingen wegziehen

Aber Reaktorunfall beunruhigt nur die Hälfte der Erwachsenen

Illereichen (AZ/1b). Fast jeder zweite Erwachsene im Großraum Gundremmingen ist durch den Unfall im Kernkraftwerk beunruhigt, jeder fünfte sogar so stark, daß er am liebsten aus dem Gebiet wegziehen würde. Dies ist das Ergebnis einer von den Wickt-Instituten Tübingen in Illereichen veröffentlichten und als repräsentativ bezeichneten Umfrage unter 470 Bürgern in einem Umkreis von 20 Kilometern um das Atomkraftwerk an der Donau.

Einer Mitteilung der Wickt-Institute zufolge erklärten 52 Prozent der Befragten, sie seien durch den Kraftwerksunfall nicht beunruhigt. 14 Prozent gaben an, „sehr“ beunruhigt zu sein und 34 Prozent zeigten sich „etwas“ beunruhigt. Auf die Frage „Würden Sie aus dem Raum Gundremmingen oder aus Gundremmingen selbst gern wegziehen wegen des Atomkraftwerkes, wenn Sie könnten?“ antworteten 20 Prozent mit Ja.

Zweifel an der Wahrheit

An einen einzelnen Unglücksfall glaubten 54 Prozent, während der Rest eine Wiederholung für möglich hielt. Skeptisch waren die Befragten aber hinsichtlich der Verlautbarungen über den Unfall: 43 Prozent der Männer und nur 29 Prozent der Frauen glaubten, es sei die „ganze Wahrheit“ berichtet worden. Sechs Prozent der Befragten meinten, es habe schon früher ähnlich „vertuschte“ Unfälle gegeben, und drei Prozent berichteten sogar, sie hätten bei dem Unfall einen Blitz mit Dampf direkt über dem Kernkraftwerk gesehen.

Zwei zusätzliche Ventile

Meldungen, unter Umständen hätten wegen der Nähe des Reaktordruckgefäßes auch

weitere Mengen radioaktiven Dampfes austreten können, sind von der Kraftwerksleitung gegenüber unserer Redaktion als falsch bezeichnet worden. Zwei zusätzliche Ventile hätten zwischen der Arbeitsstelle und dem Druckgehäuse gelegen, sagte der technische Leiter, Reinhard Ettemayer. Er bestreitet im übrigen, daß die zuständigen Stellen zu spät informiert wurden. Ettemayer: „Bereits um 11.05 Uhr wurde von uns das Umweltministerium in Kenntnis gesetzt.“ Die erste Stellungnahme des Ministeriums erfolgte freilich erst um 18 Uhr. Pressesprecher Heinz Schmid: „Wir mußten erst an Ort und Stelle klarsehen.“

SPD verlangt von Regierung Bericht

Mit einem Dringlichkeitsantrag verlangt nunmehr die bayerische SPD-Landtagsfraktion einen umfassenden Bericht der Staatsregierung zum Unfall im Gundremminger Kernkraftwerk. Der Günzburger SPD-Abgeordnete Karl-Theodor Engelhardt will außerdem in einer parlamentarischen Anfrage wissen, ob die Sicherheitsbestimmungen ausreichen und ob die für ein größeres Unglück vorgesehenen Katastrophenpläne genügen. Engelhardt verlangt auch Auskunft darüber, welche besonderen medizinischen Einrichtungen für Strahlenverletzte in der Nähe des Kernkraftwerkes vorhanden sind.

Abschied von den Toten

Lauingen (-eck). „Wir beklagen den Tod zweier Männer, die Opfer ihres Berufes, vielleicht auch der Technik, geworden sind.“ Dies sagte der Pfarrer der Atomgemeinde Gundremmingen, Richard Harlacher, vor 400 Trauergästen bei der Totenfeier für die zwei im Kernkraftwerk verunglückten Schlossermeister Josef Ziegelmüller und Otto Huber, die am Dienstag auf dem Friedhof in Lauingen beigesetzt wurden. Vor der Leichenhalle, wo die beiden Verunglückten in eichenholzverschalteten Zinnsärgen aufgebahrt waren, würdigte der Leiter des Kernkraftwerkes Gundremmingen, Dr. August Weckesser, die berufliche Leistung von Josef Ziegelmüller und Otto Huber: „Beide übten ihre Tätigkeit mit großer Hingabe aus.“ Weckesser zitierte das Alte Testament und meinte „Schon da steht, macht euch die Erde untertan. Helfer hierzu ist die Technik. Sie bedarf aber unserer Betreuung. Josef Ziegelmüller und Otto Huber wurden Opfer dieser Notwendigkeit.“

Unfall
Beerdigung

Mittwoch 19. Novemb. 75
Dienstag 25. 11. 75

Konsequenzen aus Gundremmingen

Katastrophenplan alarmiert Behörde

Umweltministerium erwägt Informationspflicht auch bei Reaktorunfällen ohne Umweltgefährdung

Von unserem Redaktionsmitglied Dr. Günter Mächler

Gundremmingen. Ein „ganzes Bündel von Problemen“ so Pressesprecher Heinz Schmidt vom Bayerischen Umweltministerium, hat das Atomunglück von Gundremmingen aufgeworfen. Mit diesen Problemen wird sich vermutlich noch in dieser Woche der Landtag beschäftigen. Dabei dürfte dem Verantwort-

lichen auf jeden Fall eine Frage nicht erspart bleiben: Warum wurde die Öffentlichkeit, warum vor allem das Ministerium selbst nur so spät und so spärlich über das Fiasko im Atommei-
ler an der Donau in Kenntnis gesetzt? Denn es ist unbestritten, daß der Informationsmechanismus versagt hat.

So sieht die Chronologie der Ereignisse aus: Der Unfall ereignete sich um 10.42 Uhr. Zwanzig Minuten später hörte Inspektor Georg Riedl von der Landespolizeistation (LP Burgau) per Zufall über Polizeifunk, daß der Ulmer Rettungshubschrauber auf dem Weg nach Gundremmingen sei, um im Kraftwerk einen Brandverletzten zu bergen. Riedl („Wenn ich Gundremmingen höre, geht bei mir ein Ventil auf“) setzte sich daraufhin in den Wagen und fuhr Richtung Atomdorf. Um 12 Uhr war er mit seinen Ermittlungen so weit, um durch Fernschreiben das Umweltministerium zu alarmieren.

Günzburgs Landrat Dr. Georg Simmacher, im Katastrophenfall Einsatzleiter, saß zu dieser Zeit ahnungslos im Amt. Um 12.15 Uhr erfuhr er erstmals durch einen Redakteur unserer Zeitung, daß im Kernkraftwerk etwas los sei. Fünf Minuten später hörte er von der Polizei: Genaueres Simmacher: „Ich habe dann meinen Katastrophen-Schutzplan zur Hand genommen und mich einsatzbereit gehalten.“ Doch ein Alarmruf erreichte ihn nicht. Denn so kiloschwer und minuziös der Katastrophenschutzplan von 1966 auch ist,

so enthält er für das am Mittwoch tatsächlich in Gundremmingen Geschehene keinerlei Maßregeln. Nur bei Vorliegen von „Schäden oder drohenden Schäden mit Auswirkungen auf die Umgebung“ sieht der Plan eine Alarmierung mit allen Konsequenzen vor. Und im Kernkraftwerk ging man von Anfang an von einem „internen Betriebsunfall“ (Direktor Dr. August Weckesser) aus.

Formal befanden sich also die Kraftwerksgewaltigen im Recht, als sie auf ein Drücken des Alarmknopfes verzichteten. Und deshalb unterblieb auch bisher seitens des Umweltministeriums jegliches Wort der Kritik in Richtung Gundremmingen. Trotzdem bleibt Unbehagen. So fragt man sich in München, ob es den Kraftwerksbetreibern künftig allein überlassen bleiben soll, zu bestimmen, wann ein Katastrophenfall gegeben ist und wann nicht. Abhilfe schaffen soll hier vermutlich eine Aenderung des Katastrophenschutzplans. Dabei zielen die Überlegungen des Ministeriums auf die

Einrichtung einer Informationspflicht auch für den Fall ab, daß ein schwerer innerbetrieblicher Unglücksfall ohne Auswirkung auf die Bevölkerung vorliegt. Pressesprecher Schmidt: „Wir wollen dadurch vermeiden, daß es zu einer fehlerhaften Beurteilung der Lage kommt.“

Gundremmingen (mü). Was tun wir, wenn es wirklich einmal zu einer Katastrophe kommt? Diese Frage stellt sich nach dem Kraftwerksunfall in Gundremmingen. Aufschluß darüber gibt ein Katastrophenschutzplan beim Günzburger Landratsamt. Er enthält für den Fall eines schweren radioaktiven Unfalls eine Reihe von Verhaltensmaßregeln. Grundsätzlich werden darin Evakuierungen für „unwahrscheinlich“ angesehen. Falls wider Erwarten dennoch mit einer äußeren Gefährdung gerechnet werden müsse, sei die Bevölkerung aufzufordern: „Die Häuser nicht zu

Bei Reaktorunglück entgegen den Wind ...

verlassen, bzw. die Häuser aufzusuchen und Türen und Fenster verschlossen zu halten; keine offen lagernden Lebensmittel oder Futtermittel zu verwenden bzw. diese aus dem radioaktiv verseuchten Gebiet herauszuschaffen. Keine Feld- und Gartenfrüchte zu essen; keine Milch von Weidevieh, das Futter aus dem gefährdeten Gebieten bekommen hat, zu trinken. Der Landrat als Einsatzleiter, so heißt es weiter, habe bestimmte Evakuierungsgebiete auszuweisen. „Als sicher können die Gebiete gelten, die entgegengesetzt der herrschenden Windrichtung bzw. entgegengesetzt zur Strömung fließender Gewässer liegen.“

① Warnung für Leute, die in der Windrichtung des AKW wohnen!!

25. Nov. 75

24.11.75

Meßstationen bei Kernkraftwerken

Jede Minute eine Luft-Meldung

Betriebsstörungen sollen künftig sofort festgestellt werden können

X
Gundremmingen/Ohu (AZ/lb). Bei allen Kernkraftwerken in Bayern werden künftig automatische Luftmeßstationen installiert werden. Das kündigte Präsident Dr. Josef Vogl vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz am Wochenende in einer CSU-Versammlung in der niederbayerischen Kernkraftwerks-Gemeinde Ohu bei Landshut an der Isar an. Diese Stationen werden mit selbsttätigen Rechnern ausgestattet sein und automatisch jede Minute eine sogenannte Zustandsmeldung an die Zentrale im Landesamt geben.

Mit diesen Luftmeßstationen soll nach den Worten Dr. Vogls erreicht werden, daß „die Ueberwachungsbehörde Betriebsstörungen jederzeit selbst feststellen kann und nicht mehr auf die Meldungen der Energieunternehmen angewiesen ist“. Der Präsident des Bayerischen Landesamts für Umweltschutz erwähnte in diesem Zusammenhang allerdings nicht ausdrücklich den Hergang des Reaktorunglücks von Gundremmingen an der Donau, bei dem am vergangenen Mittwoch im Primärkühlkreis der Anlage zwei Betriebsschlosser von radioaktivem Dampf tödlich verbrüht worden waren.

Staatssekretär Alfred Dick vom bayerischen Umweltministerium erklärte ferner, daß nach weiteren technischen Sicherheitslösungen gesucht werden müsse. Dadurch solle die Gefahr „menschlichen Versagens“ — auf das die Unglücksursache von Gundremmingen von der Werksleitung vorwiegend reduziert worden war — im „kriti-

schen“ Bereich von Kernkraftwerken möglichst gering gehalten werden.

Unterdessen wurden die beiden Opfer des Unglücks in der Leichenhalle ihrer Heimatstadt Lauingen (Landkreis Dillingen) aufgebahrt. Die engsten Angehörigen sowie Arbeitskollegen und mehrere hundert Bürger der Stadt haben bereits von den Toten Abschied genommen.

Haltet ihr uns für Deppen... ?

Sonthofen (AZ). „Sind Sonderschüler nur Deppen und Vollidioten?“ wollte Nico wissen. Mit seinen Klassenkameraden sprach er Straßenpassanten an. Die zwölf- bis 14jährigen hätten aber auch gleich fragen können: „Haltet ihr uns für Deppen?“ Denn diese Interviews starteten die 19 Schüler und Schülerinnen der Klasse 7a der Sonthofener Sondervolksschule. Ihr Lehrer verfolgte mit diesem Experiment ein konkretes pädagogisches Konzept, das sich auf neueste Erkenntnisse stützt. „Das Problem als solches ist Inhalt des Unterrichts“, erläuterte Dieter Metzger. Eines der Ziele dieser in Bayern bisher einmaligen Aktion sollte es sein, Ohnmachts- und Minderwertigkeitsgefühle bei den Behinderten abzubauen.

Alles wieder normal in Gundremmingen

Nun wird jeder Monteur überwacht

Kernkraftwerk-Direktor schon früher in Sorge über die schlechten Reparaturmöglichkeiten

Von unserem Redaktionsmitglied Dr. Günter Mächler

(Gundremmingen. „Es läuft alles wieder normal bei uns.“) **Reinhold Ettemeyer**, technischer Leiter des Kernkraftwerks Gundremmingen, sagt es mit monotoner Stimme. Unzählige Male haben er und seine Kollegen kritische Fragen von Politikern und Journalisten beantworten müssen, seit Otto Huber und Josef Ziegelmüller am Mittwoch dem bisher schwersten Unfall in der Geschichte der deutschen Kernenergie zum Opfer gefallen sind.

So fügt Ettemeyer denn auch seinem Lagebericht den Halbsatz hinzu: „Normal, außer daß wir niedergeschlagen sind.“ Am Donnerstagnachmittag gab das Innenministerium den Reaktor wieder für den Betrieb frei. Gestern Abend arbeitete er fast auf voller Leistung. Der Schaden, den ursprünglich die Schlosser Huber und Ziegelmüller reparieren sollten, wurde mittlerweile behoben. Die Arbeitsdauer: eine Viertelstunde.

Die Inbetriebnahme wurde allerdings an die ministerielle Auflage gekoppelt, daß Leitungssysteme künftig nicht mehr unter Druck repariert werden dürfen und Arbeiter vorher darüber eine zweifache schriftliche

tig werde jeder Monteur bei den vorgeschriebenen Verfahrensweisen von einem Kollegen überwacht.

Erst vor wenigen Wochen hatte sich der Leiter des Gundremminger Kernkraftwerkes, Dr. August Weckesser, kritisch über Kinderkrankheiten an seinem Werk, das erste seiner Art in der Bundesrepublik, geäußert. Insbesondere sprach Weckesser von den schlechten Reparaturbedingungen. Der Bau sei zu eng und zahlreiche Träger versperrten den Weg, außerdem fehle es an geeigneten Abschirmwänden und Werkzeugen.

Noch längst nicht haben Staatsanwaltschaft, Gewerbeaufsicht und Berufsgenossenschaft ihre Untersuchungen abgeschlossen. Zusätzlich ist eine vom Bundesinnenministerium beorderte Untersuchungskommission mit Spezialisten des Instituts für Reaktorsicherheit und mehreren Ministerialbeamten tätig.

Unglück vor dem Bundestag

Der Innenausschuß des Bundestages wird sich am Mittwoch mit dem Unglück befassen. Dabei will Staatssekretär Günter Hartkopf über Einzelheiten und die Hintergründe des Vorfalles berichten.

Auch die rheinland-pfälzische CDU-Landtagsfraktion hat die Landesregierung aufgefordert, im Landtagsausschuß für Umweltschutz über das Unglück im Kernkraftwerk von Gundremmingen zu berichten.

In Gundremmingen richtet sich die Sorge der Führung des KRB-Werkes (KRB ist die

Abkürzung für Kernkraftwerk, Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk und Bayernwerk) weniger auf die bevorstehenden offiziellen Prüfungsberichte. Man fürchtet vielmehr, das Werk könne im neunten Betriebsjahr in Verruf geraten. Zwar mühen sich die Verantwortlichen nach wie vor, den konventionellen Charakter des Unfalls zu betonen und die Öffentlichkeit beispielsweise dadurch zu beruhigen, daß schon am Tag nach der Katastrophe vier Schulklassen durch das Werk geführt wurden, doch ängstigt man sich um die Stimmung in der Bevölkerung.

Die Gegner formieren sich

Nicht ohne Grund. Die vereinigten Bürgerinitiativen rund um die 1000 Einwohner zählende Gemeinde Gundremmingen kündigten bereits verstärkte Aktivitäten an. Kraftwerksgegner stellten Bodenproben sicher. Von Bremen reiste Universitätsprofessor Bleck an, um private Strahlenmessungen vorzunehmen. Auch der Bund Naturschutz bot seine helfende Hand für die eventuelle Einleitung eines Verwaltungsverfahrenes an. Naturschützer Max Winkler: „Uns fehlt nur noch etwas Geld dazu“.

Gegen Bestattung keine Bedenken

Unterdessen wurde die Leiche Hubers freigegeben. Sie soll heute nach Lauingen überführt werden. Die Wissenschaftler waren sich nach der Obduktion einig, daß Bedenken gegen die Freigabe nicht bestünden. Im Körper des Toten seien keine nennenswerten Strahlungen gefunden worden. Die Obduktion war vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz beantragt und mit dem Atomgesetz begründet worden. Die Staatsanwaltschaft hatte, da die Todesursache eindeutig sei, keinen Obduktionsantrag gestellt. Untersucht wird heute auch die Leiche Ziegelmüllers. In einem Spezialfahrzeug der Münchner Feuerwehr wurde sie gestern nach München gebracht. Nach der Obduktion soll der Tote ebenfalls heute nach Lauingen gebracht werden. Die Beerdigung beider Opfer findet am kommenden Dienstag um 14 Uhr in Lauingen statt.

Besonders empfehlenswert

Wer etwas Gutes entdeckt hat, der möchte meist auch andere daran teilnehmen lassen. So gehen „Geheim-Tips“ von Mund zu Mund. Ein Beispiel: Kaffee Hag. Er wird als besonders guter und besonders bekömmlicher Kaffee auf diese Weise hunderttausendfach weiterempfohlen. Viele Kaffee-Liebhaber, die bei einem Geschmacksvergleich seinen großartigen Geschmack entdeckten, haben andere überzeugt. Mancher anspruchsvolle Kaffee-Empfindliche verdankt die Lösung seines Problems einer solchen Empfehlung. Vielleicht haben auch Sie einen guten Freund, der Ihren Tip schätzen würde. Wenn Sie aber Kaffee Hag selbst noch nicht probiert haben, lohnt sich ein Geschmacksvergleich. Er wird Sie überzeugen, daß Kaffee Hag aus gutem Grund so oft und vertrauensvoll weiterempfohlen wird.

...ätigung einholen müssen. Nach Auskunft des Bayerischen Umweltministeriums wird darüber hinaus für das Kernkraftwerk Gundremmingen jetzt eine „Checkliste“ erstellt, die jeden Handgriff bei Reparatur- und Wartungsarbeiten festlegen soll. Künft-

Warum das?

17.11. am

hatte, sei ein „so gewissenhafter und geschickter Handwerker“ gewesen.

Dr. G. Mühler/Ines Kletetschka



DIE OPFER Otto Huber (34) und Josef Zieglmüller (46, rechts) galten als erfahrene Arbeiter. Bilder: Privat

sind. Auch für die Staatsanwaltschaft Memmingen betont Oberstaatsanwalt Blassy, daß es sich in Gundremmingen nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen um einen normalen Betriebsunfall handeln dürfte, der nicht kernkraftspezifisch sei. Als Todesursache werden bei beiden Männern schwere Verbrennungen durch austretende heiße Dämpfe genannt.

Diese tödlichen Dämpfe freilich sind radioaktiv verseucht. Wenn auch die Radioaktivität primär nicht zum Tod der beiden Schlosser führte, so birgt sie doch noch erhebliche Schwierigkeiten. Denn die Körper der beiden Toten gelten als erheblich kontaminiert. So nennen Fachleute die Hautberührung mit radioaktivem Material, das deshalb nicht mehr entfernt werden kann, weil der radioaktive Dampf bei dem verhängnisvollen Unfall unter erheblichem Druck in die Gewebe eingedrungen sein

Wort weiser

sogenannten „natürlichen“ radioaktiven Elementen zählt. Ebenso wie beim Uran, an dem die natürliche Radioaktivität Ende des vergangenen Jahrhunderts zuerst nachgewiesen worden war, erfolgt diese Strahlung ohne äußere Beeinflussung. Es handelt sich dabei um Heliumkerne („Alphastrahlen“), Elektronen („Betastrahlen“) und um energiereiche Lichtquanten („Gammastrahlen“). In einem Kernkraftwerk wird die durch die künstliche Spaltung von Uran freigesetzte Energie in Wärme umgesetzt. Natürlicher Radioaktivität, wenngleich in winzigen Dosen — Strahlung aus dem Erdinneren oder aus dem Kosmos —, ist jeder Mensch ständig ausgesetzt. —ski

Dampf mit einer Temperatur von 270 Grad entgegen. Otto Huber wurde so schwer verbrüht, daß er auf der Stelle tot war. Josef Zieglmüller wurde noch ins Krankenhaus Lauingen gebracht und von dort zur Spezialbehandlung nach Ludwigshafen geflogen.

Ob die beiden erfahrenen Reparateure nicht gemerkt hatten, daß das verhängnisvolle Ventil noch unter Druck stand, oder ob das Spindelventil einen technischen Defekt aufwies, steht noch nicht fest. Klar scheint dagegen zu sein, daß die beiden übersahen, einen dafür vorgesehenen Schieber der Entlastungsleitung zu öffnen.

„Wir werden die Erfahrungen, die sich aus dem bedauernswerten Unfall ergeben, genau auswerten und Konsequenzen für alle Kernkraftwerke in Bayern ziehen“, erklärte Bayerns Umweltminister Max Streibl, nachdem er sich selber in Gundremmingen über das Ausmaß der Katastrophe informiert hatte.

Weder Messungen des Strahlenspürtrupps der Landespolizei in der Umgebung, noch das Kontrollgerät, das am Kamin des Kernkraftwerkes die radioaktive Abstrahlung mißt, hätten erhöhte Werte registriert. Obwohl im Unfallraum die Luftaktivität für eine kurze Zeit 50mal höher als normal war, seien nach außen keine meßbaren Strahlenaktivitäten abgegeben worden. „Ein gutes Zeichen, daß unser Sicherheitssystem den Anforderungen entspricht“, versucht Minister Streibl Ueberängstliche zu beruhigen.

Gundremmingen festgestellt worden sei, habe man es bei der Unterrichtung der fraglichen Stellen (Landesamt für Umweltschutz, Umweltministerium, Innenministerium) und anschließenden Messungen bewenden lassen. Bei der Gefahr einer radioaktiven Schädigung der

Diese Katastrophe ist ohne Beispiel

Pläne für den Notfall bleiben in der Schublade

Bevölkerung liege ein genauer Plan für die Unterrichtung der Bürger bereit. Auch die Evakuierung von Menschen aus stark gefährdeten Gebieten sei vorgesehen. Entscheidend für jede Einzelmaßnahme sei jedoch die Einschätzung der Lage durch die Sachverständigen. Nicht alleine Art und Umfang der radioaktiven Verseuchung seien im Fall des Falles zu berücksichtigen, sondern auch die örtlichen Gegebenheiten oder die meteorologischen Verhältnisse. 1968 hatte in Gundremmingen die erste große Atomschutzübung stattgefunden. Sie wurde von Innenminister Dr. Bruno Merk — lange Zeit Landrat von Günzburg — geleitet und verlief erfolgreich.

Ein Leben mit Strahlen birgt Gefahren

Kernkraftwerke sind kaum auf Reparaturen eingestellt — Techniker üben am „kalten Modell“

Von dpa-Korrespondent Rainer Korbmann

Hamburg/Gundremmingen. Der tödliche Unfall im Kernkraftwerk Gundremmingen hat ein Problem deutlich gemacht, das die Betriebsingenieure der Atommeiler schon seit Jahren drückt: Die Kernkraftwerke sind zu wenig „reparaturfreundlich“. Bei der Konstruktion der nuklearen Anlagen geben sich die Ingenieure alle Mühe, doppelte und dreifache Sicherungen für den Betrieb einzubauen, viel zuwenig denken sie aber daran, wie etwas repariert werden soll, wenn etwas einmal — beispielsweise durch normale Abnutzung — zu Bruch geht.

Der Leiter des vom Unfall betroffenen Kernkraftwerks Gundremmingen, Dr. August Weckesser, klagte erst vor kurzem bei einer Tagung des Instituts für Reaktorsicherheit (IRS) in Köln sein Leid. Sein Kernkraftwerk ist das älteste in der Bundesrepublik. Mit den Jahren steigen der Aufwand für Wartung und Instandhaltung sowie durch radioaktive Ablagerungen auch die Strahlenbelastung der Mitarbeiter. Diese Vorbelastung hat zur Folge, daß sie sich nicht mehr so lange in den gefährdeten Bereichen aufhalten dürfen, wie es für die Arbeiten notwendig wäre, da sonst die gesetzlich festgelegten Strahlenwerte überschritten würden.

Dr. Weckesser stellte in Köln einen Wunschkatalog der Kernkraftwerks-Betriebsingenieure auf. So forderte er eine großzügigere räumliche Auslegung in Kernkraftwerken. Da die meisten Arbeiten wäh-

rend der sechs Wochen dauernden jährlichen „Tankpause“ eines Kernkraftwerks gemacht werden, reichten selbst die Waschräume nicht aus, um den dann fälligen Andrang des Reparaturpersonals aufzunehmen. Nach Ansicht des Kraftwerkleiters fehlen außerdem Abschirmwände, Hebewerkzeuge, Arbeitsbühnen und Sonderwerkzeuge.



Arbeiten, die angesichts des Platzmangels schon in konventionellen Kraftwerken Probleme bereiteten, seien im Kernkraftwerk oft noch schwieriger, da unter Umständen eine erhebliche Strahlenbelastung für das Reparaturpersonal hinzukomme, die oft zu schnellem Handeln zwinge. Heute, so berichtete Dr. Weckesser, versuchen sich die Kraftwerkstechniker, durch Übungen am „kalten Modell“ zu helfen, in Zukunft müßten diese Probleme aber schon durch die Planung gelöst werden, „wenn Wartung und Reparatur im laufenden Betrieb nicht ein Uebermaß an personellem und materiellem Aufwand annehmen sollen“.

Werden mehr Raum und Abschirmmauern schon von vornherein für „reparaturfreundliche Kernkraftwerke“ eingebaut, kostet das allerdings mehr Geld. Nach Ansicht von Dr. Weckesser zahlt sich das jedoch aus, da sonst „im späteren Betriebsgeschehen durch Stillstände und Ausfälle erhöhte finanzielle Kosten anfallen“. Nach dem Unfall von Gundremmingen sind die finanziellen Kosten zu ergänzen: Auch der Schutz von Menschenleben verlangt bessere Vorausplanungen für Reparaturen.

Der Bund Naturschutz forderte inzwischen die Staatsregierung auf, der Bevölkerung „die volle Wahrheit“ über Risiken und Gefahren der Atomkraft mitzuteilen. Die „verharmlosenden“ Stellungnahmen zu dem Unglück in Gundremmingen seien unglücklich, wenn die Schuld nur auf das menschliche Versagen der Opfer zurückgeführt werden solle. „Ein Kernkraftwerk muß nicht nur sicher gegen technisches Versagen, sondern gegen menschliche Fehlbedienung sein.“ Auch die geringsten Risikofaktoren schützten nicht davor, „daß nicht schon morgen eine schwere Reaktorkatastrophe geschieht“.

AM UNGLÜCKSORT informiert sich Staatsminister Streibl (Mitte) zusammen mit Experten über mögliche Gefahren. Im Vordergrund zeigt das Meßgerät noch radioaktive Strahlung an.

AZ-Bild: Böttcher

Wo ist was los?

Jagdhornblasen

Aystetten, Kreis Augsburg, Samstag, 11.30 und 15.30 Uhr, Jagdhornblasen der Aystetter Schloßbläser.

Volkstanz

Kempen, Kornhaus, Samstag, 20 Uhr, festlicher Kathreintanz der schwäbischen Volkstumsgruppen.

Memmingen, Burgsaal, Freitag, 20 Uhr, öffentlicher Volkstanzabend.

Jodlerabend

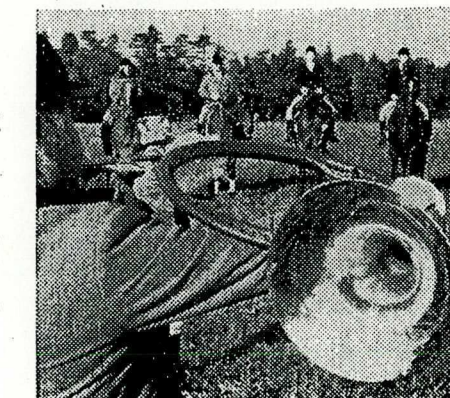
Fischen/Oberallgäu, Kursaal Fiskina, Samstag, 20 Uhr, Jodlerabend mit Gruppen aus dem Allgäu, aus Oberbayern und der Schweiz.

Ausstellung

Sonthofen, Helmathaus, Samstag, 15 bis 18 Uhr, Sonntag, 10 bis 12 Uhr, Ausstellung „Mir bachtet üf Wiñächte“ (wir backen auf Weihnachten).

Volkswandern

Illertissen, Bischof-Ulrich-Schule, Sonntag ab 7 Uhr. (Ohne Gewähr).



INS HORN stoßen Jagdhornbläser nicht nur auf freier Wildbahn.

AZ-Bild: Fred Schöllhorn

Gundremmingen. Das Unglück im Gundremminger Kernkraftwerk hat erneut die Kluft zwischen Gegnern und Befürwortern der Kernenergie aufgerissen. Während die KRB-Führung, assistiert von Minister Streibl, von einem „Betriebsunfall, verursacht durch menschliches Fehlverhalten“, ausgeht, fühlen sich die Kraftwerksgegner in ihrer Skepsis bestätigt. Sie seien es ja gewesen, die auf die Gefahr menschlicher Fehler trotz aller technischen Sicherheitsvorkehrungen immer hingewiesen hätten. Bestürzt zeigte sich Max Wink-

Skeptiker sehen sich bestätigt

ler, Beauftragter des Bundes Naturschutz für Südbayern. Winkler: „Man kann nur bedauern, daß man jetzt mit seiner Sorge recht behalten hat.“

Hart fällt die Stellungnahme von Hannelore Schilling, Medizinerin aus dem Gundremminger nahen Oertchen Weisingen aus. Sie fragt sich, ob der Unfall vom Mittwoch der einzige ist, den es in Gundremmingen gegeben hat. „Würde man die Öffentlichkeit informiert haben, wenn die beiden nur verletzt gewesen wären?“ zweifelt sie und zieht ein apokalyptisches Fazit: „Wir sterben, ohne daß wir es merken.“

Familien finden keine Erklärung

Für die Angehörigen ist das Unglück unfaßbar

Lauingen. Erst aus der Zeitung erfuhr die Familie gestern in der Früh Einzelheiten über den schrecklichen Tod des 34jährigen Schlossers Otto Huber. „Wir wissen nicht einmal, wo er jetzt liegt. Wir wissen überhaupt nichts“, meint resigniert Schwiegervater Kurt Kaufmann, während Heidemarie Huber, die 31jährige Witwe des Verunglückten, dem tragischen Geschehen immer noch fassungslos gegenübersteht. Sie hatte am Mittwochnachmittag durch zwei leidende Angestellte vom Tod ihres Mannes erfahren. Jetzt muß die junge Frau ihre beiden Kinder, den elfjährigen Ralf und seine um zwei Jahre jüngere Schwester Birgit, ohne Vater durch das Leben bringen.

Auch der 46jährige Josef Ziegelmüller, der am Donnerstagmorgen seinen schweren Brandverletzungen in einer Ludwigshafener Spezialklinik erliegen war, hinterläßt eine Frau, mit der er seit drei Jahren in zweiter Ehe verheiratet war, und zwei bereits erwachsene Kinder. Für die Nachbarin Lieselotte Thomas, die den Verunglückten und seine Familie schon seit vielen Jahren gut kennt, bleibt der grausige Betriebsunfall unerklärlich. Ziegelmüller



Reaktortod weckt alte Ängste

AZ-Bild: Fred Schöllhorn

Der tragische Unfall liefert Kernkraftwerksgegnern neue Argumente

Von unserem Chefreporter Karl Pflugmacher

Gundremmingen. Atomangst und das Grauen vor dem radioaktiven Strahlentod ziehen wieder durch Nordschwaben. Nachdem am Mittwoch im Kernkraftwerk Gundremmingen, das in enger Nachbarschaft zu den Donaustädten Lauingen und Günzburg liegt, zwei Beschäftigte bei Reparaturarbeiten im radioaktiven Wasserdampf tödlich verbrühten, beschleichen die Bevölkerung neue Zweifel, wie sicher Kernkraftwerke wirklich sind und welchen Belastungen durch radioaktive Abfallstoffe die Bewohner der Umgebung wirklich ausgesetzt sind. „Acht Jahre lang ist da draußen ja nichts passiert und wir hatten unsere anfänglichen Zweifel und die Angst vor dem Atomkraftwerk schon fast vergessen“, sagt eine Hausfrau in Gundremmingen.

Atomkraftwerksexperten wie Pressesprecher bayerischer Ministerien beileben sich zwar in seltener Einmütigkeit mit der Versicherung, das grauenvolle Unglück von Gundremmingen hätte auch in einem konvention-

dürfte. Wann nun die sterblichen Ueberreste der beiden Verunglückten zur Bestattung freigegeben werden können, steht im Augenblick noch nicht fest. Man glaubt aber, daß die radioaktiven Teilchen im Dampf ihre Strahlkraft relativ bald abbauen. Bis dahin ruhen die Toten in Spezialkühlfächern des Schwabinger Krankenhauses.

Die Experten und Strahlenfachleute, die aus Bonn und München nach Gundremmingen geflogen wurden, beschäftigen sich freilich nicht nur mit den beiden Toten. Sie

versuchen auch den Hergang des schrecklichen Unfalls zu rekonstruieren. Da am Donnerstag auch der zweite am Unglücksort arbeitende Schlosser im Krankenhaus von Ludwigshafen starb, ist man noch weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Nach den bisherigen Ermittlungen und Untersuchungen scheint dabei menschliches Versagen zum Unfall geführt zu haben.

Das Kernkraftwerk Gundremmingen hatte am Mittwochmorgen, punkt 6 Uhr, planmäßig den Reaktor stillgelegt und die Stromproduktion eingestellt. Im Laufe der nächsten zwölf Stunden sollten einige, eigentlich unbedeutende Reparaturen in der Turbinensteuerung, in der Automatik und in der elektrischen Schaltanlage ausgeführt werden. Im Rahmen der Ueberholungsarbeiten waren die Reparaturschlosser Josef Ziegelmüller (46) und Otto Huber (34) aus Lauingen im Pumpenraum dabei, ein Ventil im Primärreinigungswasserkreis auszuwechseln. Als sie die Halterung der Ventilk-

Radioaktivität

Unter Radioaktivität versteht man die Eigenschaft bestimmter chemischer Elemente und ihrer Abarten (Isotope), ständig Energie in Form von Strahlung auszusenden. „Radius“ ist das lateinische Wort für Strahl. Davon ist auch

nachgefragt

Durch den verhängnisvollen Betriebsunfall im Kernkraftwerk Gundremmingen wurde vor allem die Bevölkerung in der Nähe des Atommeilers aufgeschreckt. Der Bundesverband für den Selbstschutz hat es sich nach gesetzlichem Auftrag zur Aufgabe gemacht, zu richtigem Handeln bei Unfällen und Katastrophen anzuleiten. Der Augsburger Dienststellenleiter, Albrecht Heinrich, beantwortete uns Fragen über Gefahren und Selbstschutzmaßnahmen für die Bevölkerung bei einem Atomunfall.

Frage: Können die bei einem Betriebsunfall — wie in Gundremmingen — ausströmenden radioaktiven Dämpfe auch zu einer Gefahr für die im Umkreis des Kernkraftwerkes wohnende Bevölkerung werden?

Heinrich: Wenn sich die ausströmenden Dämpfe — wie in Gundremmingen — in Grenzen halten, ist eine Gefährdung nicht gegeben. Wenn es sich

In jedem Fall Alarm

aber um größere Dampfmassen handelt, die in Windrichtung vom Werk abziehen, wäre eine Bedrohung für die Bevölkerung ohne weiteres möglich.

Frage: Bei welchen Strahlungswerten müßten die verantwortlichen Behörden Alarm geben?

Heinrich: Wenn die Dämpfe austreten, geben die Behörden in jedem Fall Alarm. Der Alarm ist unabhängig von bestimmten Werten, denn man kann keine Unbedenklichkeitserklärung abgeben. Die Bevölkerung würde in jedem Fall gewarnt.

Frage: Welche Sofortmaßnahmen kann der einzelne zu seinem Schutz ergreifen, bevor konkrete Anweisungen der Behörden ergangen sind?

Heinrich: Der einzelne ist zunächst auf die Verständigung durch die Behörden angewiesen, denn er ist mit eigenen Mitteln nicht imstande, die Gefahr zu erkennen. Als Behelfsmaßnahme sollte man sich sofort vom Freien ins Wohnhaus begeben, Türen und Fenster verschließen und nach besten Kräften abdichten. Dies ist von entscheidender Bedeutung, denn die Dämpfe würden sich schnell verteilen. ma

München. Für jedes Kernkraftwerk in Bayern besteht nach Auskunft des bayerischen Innenministeriums ein Katastrophenschutzplan, der jeweils entsprechend der festgestellten Gefährdung in Kraft gesetzt wird. Darin sei festgelegt, „wer in welchem Fall wie

Alarm nach Atom-Unfall Künftig besserer Schutz

21 NOV. 1975

Unglück in Gundremmingen fordert zweites Todesopfer

Gundremmingen (AZ/dpa/ddp). Der erste tödliche Unfall in einem Atomreaktor in der Bundesrepublik hat bei den Regierungen in Bonn und München, bei Politikern und Fachleuten Großalarm ausgelöst. Bayerns Umweltminister Max Streibl kündigte nach dem Unfall im Kernkraftwerk Gundremmingen eine Verschärfung der Dienstvorschriften für Reaktorreparaturen an. Bei dem Unfall waren — wie gemeldet — durch radioaktiven Wasserdampf, der mit 270 Grad Celsius und einem Druck von 60 atü aus einem Rohr ausströmte, ein Arbeiter getötet und ein zweiter so schwer verletzt worden, daß er in der Nacht zum Donnerstag trotz intensivster Behandlung im Spezialkrankenhaus Ludwigshafen starb. (Sonderberichte Dritte Seite.)

Obwohl zunächst nichts darauf hindeutet, daß menschliches Versagen als Unfallursache angenommen werden muß, fordert Bundesforschungsminister Matthöfer eine gründliche Unfallanalyse. Man dürfe sich nicht mit „vordergründigen Feststellungen“ zufriedengeben. Politiker aller Parteien verlangen eine Debatte über das Unglück in den zuständigen Bundestagsausschüssen und unverzügliche Konsequenzen aus dem Vorfall.

Vor der Presse kündigte auch Bayerns Umweltminister Streibl bei einer Besichtigung des Unfallortes in Gundremmingen technische und organisatorische Konsequenzen an. Menschliches Versagen werde sich jedoch auch in einem Kernkraftwerk nie ganz ausschließen lassen, sagte er.

Experten verschiedener Fachbereiche erklärten, die beiden Schlosser Huber und Ziegelmüller aus Lauingen seien nicht an der radioaktiven Strahlung, sondern an den Verbrennungen durch den überhitzten

Dampf gestorben. Messungen am Körper Hubers ergaben eine Höchststrahlendosis von 40 Milliröntgen. Eine solche Dosis ist nach Expertenauffassung zwar durchaus ernst zu nehmen, aber nicht tödlich. Für einen sofortigen Strahlentod wären „viele tausend Röntgen“ nötig gewesen (ein Milliröntgen ist der tausendste Teil eines Röntgen). Bei etwa 500 Röntgen liege eine kritische Grenze, bei deren Ueberschreiten der Tod nach einiger Zeit eintrete.

Keine Gefahr für Bevölkerung

Während im Reaktorgebäude die Radioaktivität nach dem Unfall um das Fünzigfache anstieg, war sie nach den Worten Streibls außerhalb des Gebäudes normal und die Bevölkerung in keiner Weise gefährdet.

Zu dem Unfall war es gekommen, als die beiden Schlosser an dem stillgelegten Reaktor ein Ventil der Primär-Kühlleitung, deren Wasser den Reaktor umspült, öffneten, um eine Stopfbuchse auszuwechseln, und dabei offenbar übersahen, daß das Rohrstück noch unter Dampf stand. Streibl sagte, es wäre den beiden Handwerkern möglich gewesen, das Unglück zu verhindern. Die Staatsanwaltschaft hat Ermittlungen über die Unglücksursache aufgenommen.

In der Bevölkerung in der Umgebung des Kernkraftwerkes hat sich dennoch Unruhe ausgebreitet. Deutsche und französische Umweltschutzverbände warnten übereinstimmend vor den Gefahren, die von Atomkraftwerken ausgehen.

20. Nov 1975

Der erste deutsche Atomtote

Betriebsunfall oder Schlamperei?

Das Unglück von Gundremmingen wirft eine Reihe von Fragen auf

Gundremmingen. Der 34jährige Schlosser Otto Huber ist der erste Deutsche, der bei einem Unfall während des Betriebs eines Kernkraftwerkes in der Bundesrepublik tödlich verletzt wurde. Vor neun Jahren war das Kernkraftwerk Gundremmingen als erstes Großkraftwerk der deutschen Kernenergie in Betrieb genommen worden. Jetzt trägt es als erstes die Last eines tödlichen Betriebsunfalls, der mit Sicherheit in den nächsten Wochen noch hohe Wellen schlagen wird.

Während sich die Einführung der Kernenergie relativ ruhig und ohne Proteste vollzog, wurde in den letzten zwei Jahren aktive Gegnerschaft laut. Den Gegnern der Kernkraftwerke gibt der tote Schlosser Argumente in die Hand, daß doch nicht alles für die Sicherheit getan wurde. Viele Fragen bleiben offen, Probleme werden deutlich.

Ursache für den Betriebsunfall, so unterstreichen die Befürworter des Atomkraftwerks und das bayerische Innenministerium, besteht nicht. Dennoch ist unklar, wie Radioaktivität bei einem eigentlich geringfügigen Unfall in die Umgebung gelangen konnte. Mehrere Sicherheitsbarrieren, so schworen die Befürworter der Kernkraftwerke bisher, sollten verhindern, daß die gefährliche, unsichtbare Radioaktivität selbst bei größeren Unfällen nach außen tritt. Das Austreten von vier Litern Dampf aus dem Primärkühlkreislauf zählt dagegen zweifellos zu den kleineren Pannen, auch wenn sie tragische Folgen hatte. Dennoch konnte die Radioaktivität nicht völlig zurückgehalten werden.

Die Schuld an dem Unfall wurde in einer ersten Verlautbarung den beiden Technikern zugeschoben, die unsachgemäß hantiert hätten. Doch hinter dem anscheinenden menschlichen Versagen stecken Fehler des technischen Systems. Da nicht anzunehmen ist, daß die beiden Schlosser leichtfertig an die Aufgabe gingen, das Absperrventil zu reparieren, bleiben als mögliche Ursachen für ihr angebliches Versagen ungenügende Schulung oder technisch mangelhafte Vorkehrungen, die ein menschliches Versagen verhindern könnten.

Der Mensch zeigte sich auch in der Vergangenheit immer wieder als schwächstes Glied in der Kette der technischen Sicherungen der Kernkraftwerke. Vor etwa einem Jahr entstand im lebenswichtigen Kabelschacht eines amerikanischen Doppel-Kernkraftwerks ein Brand, weil Techniker als Beleuchtung eine Kerze verwendeten, die Isolierungen anschnürte. In den Sicherheitsberechnungen war dieser Fehler nicht genug berücksichtigt. Auch die deutschen Vorschriften müssen jetzt daraufhin abgeklopft werden, ob sie genug Sicherheitsvorkehrungen gegen menschliche Fehler bieten.

Der Referent des bayerischen Innenministers Merk, Waldner, dagegen: „Es handelt sich um keinen kernkraftspezifischen Unfall. Dergleichen hätte auch in einem konventionellen Kohlekraftwerk passieren können.“

Reiner Kordmann (dpa)

20. NOV

20.11.75

In Gundremmingen zwei Arbeiter von radioaktivem Dampf verbrüht

Toter und lebensgefährlich Verletzter bei Unfall in Atomkraftwerk

Gundremmingen/München (mü/AZ). In dem seit acht Jahren betriebenen Kernkraftwerk Gundremmingen an der Donau hat sich am Mittwoch ein folgenschwerer Betriebsunfall ereignet: Bei Reparaturarbeiten im Pumpenraum des von der RWE-Bayernwerk GmbH betriebenen Atommeilers im Landkreis Günzburg wurde der 34 Jahre alte Schlosser Otto Huber aus Lauingen von heißen radioaktiven Dämpfen tödlich verbrüht, als er ein Ventil auswechseln wollte. Sein 46 Jahre alter Arbeitskollege Josef

Zieglmüller, ebenfalls aus Lauingen, erlitt lebensgefährliche Brandverletzungen. Er wurde unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen in eine Spezialklinik für Verbrennungen nach Ludwigshafen am Rhein geflogen.

Bei dem ersten Atom-Unfall in der Bundesrepublik mit tödlichem Ausgang wurde vorübergehend Radioaktivität freigesetzt, die jedoch nach Angaben des Kraftwerkleiters Dr. August Weckesser weder innerhalb des Kraftwerkes noch außerhalb eine ernst zu nehmende Gefahr bildete.

Die Radioaktivität innerhalb des Reaktorgebäudes stieg den Angaben Dr. Weckessers zufolge nach dem Unfall für zwei Stunden um das Doppelte des sonst üblichen Wertes an. Damit war jedoch, wie der Kernkraftleiter unserer Zeitung gegenüber erklärte, keine tödliche Gefahr verbunden, weil der einfache Wert darauf basiert, daß ein Aufenthalt von 40 Stunden in diesem Teil des Atommeilers möglich ist, ohne daß eine Schädigung auftritt. Zwei Stunden später, so betonte Weckesser, habe die Pump-

station wieder gefahrlos betreten werden können. Zwei bei den Reparaturen Mitbewesende, darunter ein Strahlenschutzexperte, waren bei dem Unfall trotz des rund vier Liter ausgetretenen radioaktiven Dampfes unverletzt geblieben.

Zulässige Werte nicht überschritten

Auch das bayerische Umweltministerium und die Polizei versicherten, daß für die Bevölkerung im Bereich des Kernkraftwerks keine Strahlengefahr bestanden habe.

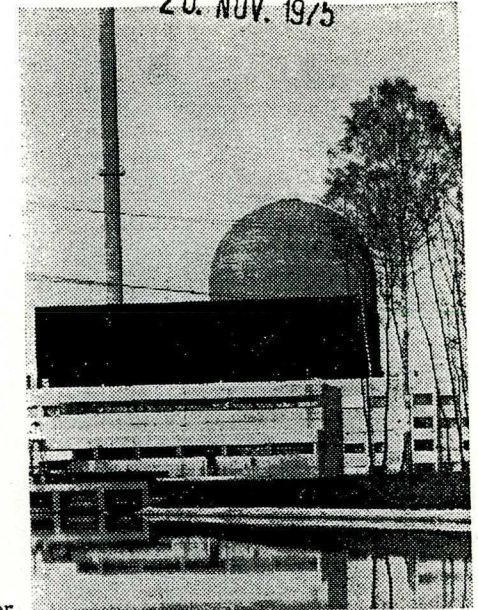
Wo ist dieser Vire?

„Die Freisetzung radioaktiver Stoffe in der Umgebung war durch den Betriebsunfall nicht nennenswert erhöht und lag deutlich unterhalb der zulässigen Werte, so daß eine Gefährdung der Bevölkerung mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann“, hieß es in einer Verlautbarung des bayerischen Umweltministeriums. Die Landespolizei, die in einer nicht genannten Entfernung des Pumpenraums einen Strahlenspürtrupp eingesetzt hatte, meldete: „0,0 Radioaktivität.“

Der bei dem Unfall schwer verletzte Arbeiter wurde „unter Beachtung aller Sicherheitsvorkehrungen“ zunächst in das Krankenhaus nach Lauingen transportiert und von dort in eine Spezialklinik nach Ludwigshafen am Rhein geflogen. Sein Zustand war gestern Abend äußerst ernst. „Der tote Betriebsangehörige“, so teilte das Umweltministerium mit, „wurde unter Überwachung der Strahlenschutzfachleute... in eine Spezialabteilung des Schwabinger Krankenhauses in München überführt.“

Transport unter Strahlenschutz

Der Unfall ereignete sich im „äußeren Kühlsystem“. Die beiden Schlosser sollten eine Spindeldichtung „routinemäßig“ erneuern. Nach Angaben der Kraftwerksleitung hatten sie das unter Druck stehende Ventil wahrscheinlich zu schnell geöffnet. Noch nicht gereinigter radioaktiver Dampf schoß dadurch aus der Leitung. Der Unfall, der inzwischen auch von der Staatsanwaltschaft untersucht wird, wäre nach Ansicht von Kraftwerkleiter Weckesser „durch sachgemäßeres Hantieren eindeutig zu verhindern“ gewesen. (Siehe Politik und Zeitgeschehen.)



GUNDEMMINGEN — das erste Kernkraftwerk im schwäbischen Bereich. Der Atomreaktor wurde 1967 mit einer Anfangsleistung von 250 Megawatt in Betrieb genommen. Der durch Kernspaltung erzeugte Strom wird für die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke (RWE) hauptsächlich ins Rheinland geleitet. Bild: Archiv

20. NOV. 75